



**DAS NETZ ALS SOZIALER RAUM:
KOMMUNIKATION UND GEMEINSCHAFT
IM DIGITALEN ZEITALTER**

EIN IMPULS

SEITE 3

Vorwort

SEITE 5

Einleitung: Von der Kunst, die Instrumente
der Freiheit zu bedienen

SEITE 17

Kapitel 1: Leuchttürme im Nebel.
Vom Rauschen zum Verstehen

SEITE 23

Kapitel 2: Selbstoptimierung und Gnade.
Das vernetzte Selbst

SEITE 29

Kapitel 3: Emanzipation und Monopol.
Vom Menschenrecht auf ein Geheimnis

SEITE 37

Kapitel 4: Spiel.
Dein Leben

SEITE 45

Kapitel 5: Auf dem Weg
zur digitalen Zivilgesellschaft

SEITE 48

Mitarbeit

VORWORT

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat sich zu Beginn des „Medienjahres“ der Reformationsdekade mit der Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Welt“ befasst. In ihrer Kundgebung formuliert sie: „Wir müssen uns als evangelische Kirche verstärkt in den medienethischen Diskurs einbringen, der neben den technischen auch die rechtlichen und ethischen Rahmenbedingungen beschreibt, um Privatheit und Öffentlichkeit in ein Freiheit förderndes Verhältnis zu setzen, das dem christlichen Verständnis der Würde des Menschen und seiner Verantwortung im Zeichen von Schuld und Vergebung entspricht.“

Damit ist ein Auftrag an die Kirchen und jeden einzelnen evangelischen Christen formuliert, die Zivilisierung der digitalen Gesellschaft aktiv und kritisch mitzugestalten. Denn beinahe unmerklich sind die technikbasierten Geräte und ihre verborgenen oder offen zutage liegenden Regeln zu Navigatoren unserer Kommunikation geworden.

Der Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern hat vor diesem Hintergrund ein medienethisches Impulspapier in Auftrag gegeben, in dem die übergreifenden theologischen Themen des Netzes als sozialer Raum benannt, aus der Sicht evangelischer Theologie erschlossen und in gut reformatorischer Manier zur Diskussion freigegeben werden.

Der vorliegende Impuls: „Das Netz als sozialer Raum: Kommunikation und Gemeinschaft im digitalen Zeitalter“ versteht sich als ein Beitrag aus evangelischer Perspektive, basiert aber zugleich auf der ökumenischen Denkschrift „Chancen und Risiken der Mediengesellschaft“, sowie auf jüngsten Stellungnahmen der katholischen Schwesterkirche.

Denn das globale Thema der Digitalisierung mit allen Folgen für die Kommunikation zwischen den Menschen, für Politik und Demokratie, für Kirche und Religionen, für Bildung und Kompetenzerwerb ist es wert, in gemeinsamer christlicher Perspektive betrachtet zu werden. Die Kirchen als „Global Player“ können hier orientierend wirken und die Fragen nach einer Zivilisierung des digitalen Kommunikationsraums auf den verschiedenen Ebenen von Kirche und Gesellschaft erörtern.

Dieses Impulspapier möchte nicht nur die Themen von theologischer Relevanz benennen, es möchte auch Schulterschlüsse mit den digitalen Kommunikationsebenen anstiften und hierfür eine Diskussionsplattform eröffnen.

Weiter möchte es Vorschläge zur Selbstverpflichtung der Kirche machen und einen Appell an die Politik richten, das Thema der Digitalisierung nicht nur unter den Perspektiven des ökonomischen Wettbewerbs zu sehen, sondern auch deren Folgen für das Menschenbild und die zwischenmenschliche Kommunikationskultur in den Blick zu nehmen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Vorhaben einen kräftigen Widerhall und eine im protestantischen Sinne streitbare Diskussion.

München, im Mai 2015
Dr. Heinrich Bedford-Strohm
Landesbischof

EINLEITUNG

**VON DER KUNST,
DIE INSTRUMENTE
DER FREIHEIT
ZU BEDIENEN**

Medienrevolution

Im Rahmen der Reformationsdekade erinnern die reformatorischen Kirchen im Jahr 2015 unter dem Motto Bild und Bibel an die Reformation als ein Medienereignis, ja, als eine Medienrevolution. Hatte doch der um 1450 von Johannes Gutenberg erfundene Buchdruck mit beweglichen Lettern erst die Grundlage geschaffen für die vehementen publizistischen Auseinandersetzungen, die einsetzten, nachdem Martin Luther seine 95 Thesen zum Ablass der römischen Kirche veröffentlichte.

Die neue Drucktechnik ließ die Zahl der Publikationen explodieren. Dass in einer nie dagewesenen Weise, über alle Schichten der Bevölkerung hinweg, theologisch diskutiert wurde, hatte allerdings Luthers biblisch begründete Entdeckung des „Priestertums aller Getauften“ eröffnet. Alle Christinnen und Christen waren demnach fähig (oder zu befähigen), die Heilige Schrift zu lesen und zu verstehen, um gemeinsam über deren Auslegung und Fragen des Heils und des Wohls zu ringen. Aus der theologischen Erkenntnis, dass jeder einzelne Christenmensch seinen Glauben selbst verantworten muss und darf, entstand eine Beteiligungskultur, die ihren Ausdruck fand in einer lebendigen Vielfalt der Meinungen, in unterschiedlichen Autoren und Publikationen, in der Blüte des Druckergewerbes sowie darin, dass nun öffentliche Meinungsäußerungen in einer bisher ungekannten Geschwindigkeit publiziert wurden.

Befähigung und Beteiligung

Der Beginn der Gutenberg-Ära ging also einher mit dem Befähigungs- und Beteiligungsgedanken der Reformation. So begann ein Zeitalter, in dem über Medien transportierte Kritik das Muster für Meinungs- und Deutungsvielfalt konstruierte, neue Öffentlichkeiten schuf und in der Folge herkömmliche Institutionen und Autoritäten auf den Prüfstand stellte.

Monopol

Der reformatorische Aufbruch brach die alleinige Deutungshoheit der geistigen und geistlichen Weltmacht Rom. Er zeigte eine geistliche Alternative auf und zwang so die römische Kirche – die beanspruchte, alle Lebensbereiche der Menschen monopolistisch zu beherrschen – zur Diskussion. Auch Zensurmaßnahmen konnten nicht verhindern, dass eine Ahnung dessen, was (neben der reformatorischen Erfahrung der bedingungslosen göttlichen Gnade) Beteiligung, Meinungs- und Publikationsfreiheit heißen könnte, die damalige Welt in ihren Fundamenten erschütterte. Politische Forderungen nach Freiheitsrechten waren die Folge – und ein verändertes Gesicht der Welt.

Gnade**Freiheitsrechte**

Der Impuls der Befreiung in Luthers Schriften, Art und Geschwindigkeit ihrer Verbreitung, der kritische Widerspruch gegenüber Monopolen von Meinungsmacht und Lebensdeutung sowie die Beteiligung des einzelnen Christen an der Suche nach der Wahrheit des Glaubens in seiner jeweiligen Zeit, sind ein Erbe der Reformation, das heute Christen aller Konfessionen aufgetragen ist. Dieses Erbe verpflichtet die Kirchen, die Entwicklung der Medien, der medialen Kommunikation, deren Chancen und Risiken, ihre Diskurse und kritischen Potenziale zu begleiten. Es verpflichtet Christen in der Gesellschaft, die Bedingungen der Kommunikation zwischen Menschen sowie die technischen Voraussetzungen dafür zu reflektieren. Medien sind aus dieser Tradition heraus als Instrumente der Freiheit und neuer Wahlmöglichkeiten zu verstehen. Dass die neuen Medien, insbesondere die Social Media, auch Risikopotential in sich bergen, liegt auf der Hand.

**Medien als
Instrumente der
Freiheit**

Voraussetzung, diese Bedingungen zu reflektieren, ist, dass die Qualität der Informationen, die in der Gesellschaft verbreitet werden, nach den Regeln und ethischen Maßstäben der Publizistik gesichert ist. Im Zeitalter der digitalen Kommunikation – in dem ähnlich wie im Reformationszeitalter zugleich Monopole die Wahrnehmung der Menschen dominieren und herkömmliche Autoritäten in Frage stehen – verpflichtet das reformatorische Erbe darüber hinaus, die Gesetze dieser neuen Kommunikationsformen angemessen und kritisch zu würdigen.

Der derzeitige Medienwandel zeitigt technische wie sozial-kulturelle Veränderungen, deren Auswirkungen derzeit nicht abschätzbar sind. Prognosen gleichem dem sprichwörtlichen Stochern im Nebel: Von Horror- bis Eldorado-Szenarien lassen sich je nach intentionaler Provenienz der Deuter alles finden. Klar dabei ist: Die Phänomene der digitalen Gesellschaft legen es nahe, die Vorstellung vom gleichen Menschen in diesem sozialen Raum (der aus vielen unterschiedlichen digitalen Welten besteht) neu zu beschreiben. Von dieser „Mediatisierung“ sind Wissen und Wissenschaft ebenso betroffen wie Glaube und Gemeinschaft.

Die digitale Medienrevolution fordert heraus, die Frage nach der Zugangsgerechtigkeit zu neuen Kommunikationsmöglichkeiten, nach den Kommunikationsrechten Einzelner und von Gruppen, auf nationaler wie internationaler Ebene, zu stellen und wachzuhalten. Es gilt, die Balance zwischen den Ansprüchen der Öffentlichkeit auf Information und dem Schutz der Privat- und Intimsphäre zu

**Kommunikations-
rechte**

justieren. Zudem sind die Folgen der neuen Kommunikationsmöglichkeiten für die „Menschenbildung“, für politische und wirtschaftliche Systeme sowie zwischenmenschliche Beziehungen zu überdenken. Schließlich sind Kompetenzen und Bildungspotentiale zu bestimmen, die in den sich rasch verändernden technischen Umgebungen für nachhaltige Orientierung sorgen können.

**Chancen für
selbstbestimmtes
Leben**

Gott ist ein Gott der Liebe und der Freiheit. Aus dieser christlichen Überzeugung heraus können Christen die erweiterten Kommunikationsmöglichkeiten im digitalen Zeitalter unter den Leitgedanken „Befähigung“ und „Beteiligung“ stellen und als Chancen für ein selbstbestimmtes und selbstverantwortetes Leben würdigen. Dies verpflichtet zugleich, die Bedingungen der neuen kommunikativen Wahlmöglichkeiten und Freiheiten kritisch zu analysieren, also scheinbare von wirklichen Freiheiten zu unterscheiden.

Fraglos sind und bleiben die Freiheitsmöglichkeiten in den neuartigen sozialen Räumen erstrebenswert. Dennoch hat eine medienethische Betrachtung in theologischer Perspektive ein waches Auge darauf zu werfen, wer von diesen Freiheiten profitiert und welche negativen Konsequenzen für bestimmte Gruppen oder Einzelne damit verbunden sind.

Will man die Freiheit des Individuums und seine Entwicklungsmöglichkeiten wahren, wird man über Regeln für den neuen sozialen Raum nachdenken müssen. Ziel aller medialen Regulierung muss die Wahrung der Freiheit(en) sein, einer Freiheit, deren Komparativ Verantwortung ist (Trutz Rendtorff).

**Verantwortung für die
zwischenmenschliche
Kommunikation**

Die nachfolgenden Überlegungen sollen der notwendigen Diskussion in der Kirche wie in der Gesellschaft Anstöße geben. Es geht dabei um die Verantwortung für die zwischenmenschliche Kommunikation, ihre Freiheit und ihre Sicherheit. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) fordert in diesem Papier nicht nur, sie verpflichtet sich auch selbst. Alle Maßnahmen, welche die ELKB unternimmt, stehen dabei unter dem Vorbehalt der haushalterischen Möglichkeiten.

Die folgenden Diskussionsimpulse wurden angestoßen durch die ELKB und die von ihr beauftragte Redaktionsgruppe, die sich aus Medienethikern, Philosophen und Theologen zusammensetzt. Sie richten sich an Nutzerinnen und Anbieter im Netz, an Netzaktivisten, an Verantwortliche in Bildungseinrichtungen und

Kirchen, Medienschaffende und Medientechniker, sowie Theologie und Kulturwissenschaften an den akademischen Institutionen.

Dieses Impulspapier möchte die in den vergangenen Jahren entstandene öffentliche Debatte um die Handlungsmöglichkeiten der Politik, um infrastrukturelle Maßnahmen und technische Sicherungsmöglichkeiten ergänzen durch eine christliche Perspektive auf die Kommunikationskultur.

Gesellschaftliche Diskussionen sollen angeschoben, Interessen offengelegt, Schulterschlüsse zwischen unterschiedlichen Fachperspektiven initiiert werden. Es soll diejenigen Menschen zusammenbringen, die der Überzeugung sind, dass die Revolution der Kommunikationsmöglichkeiten neue politische und unternehmerische Verantwortung fordert – und dass sie neuer bürgerlicher Rechte und Kompetenzen bedarf.

**Christliche
Perspektive**

FREIHEIT UND BEFÄHIGUNG

Kern der reformatorischen Freiheitsidee ist, Freiheit stets als verantwortliche und dienende Freiheit zu verstehen. Freiheit entsteht und ist befreiende Beziehung – zu Gott und zu den Menschen, wo sie Nächste sind. Freiheit ist weder Willkür noch Beliebigkeit. Freiheit heißt auch nicht Bindungslosigkeit. Kommunikative Freiheit ist eine Freiheit, die zwischen Menschen herrscht und die nicht eine oder einer für sich haben kann. Diese Freiheit, die nur als „gebundene Freiheit“ vorstellbar ist, findet ihren Grund in der Beziehung von Gott und Mensch.

Freiheit

Die Reformation hat die Sorge um das eigene Heil aus der Selbstbezogenheit befreit und die kreativen Potentiale der Menschen auf das Gemeinwohl, die zukunftsfähige Gestaltung des Zusammenlebens und die Verantwortung füreinander gerichtet. Eng verbunden mit dem reformatorischen Freiheitsgedanken ist die Idee der kommunikativen Befähigung.

Gemeinwohl

Im Licht der modernen Medienkommunikation zeigt sich die Relevanz dieser beiden reformatorischen Leitideen auf neue Weise. Welche Fähigkeiten brauchen Mediennutzer, um die heutigen ebenso grandiosen wie auch mit Risiken behafteten Kommunikationsfreiheiten bewusst, verantwortungsvoll und im Dienst

**Informationelle
Selbstbestimmung**

des Gemeinwohls einzusetzen? Wie können Bürger und „User“ informationelle Selbstbestimmung und verantwortungsvolle Beteiligung an öffentlichen Diskursen gestalten? Wie lassen sich monopolistische Machtstrukturen kontrollieren? Wie können die neuen kommunikativen Freiheiten für den öffentlichen Frieden und für soziale Gerechtigkeit fruchtbar gemacht werden? Wie können die Risiken überschaubar gehalten werden?

GEMEINSCHAFT UND BETEILIGUNG**Soziale Umwälzung**

Unsere Kommunikationswelten haben sich in den zurückliegenden Jahren radikal verändert. Was wir mit der fortschreitenden „Digitalisierung der Kommunikation“ bezeichnen, erscheint als eine soziale Umwälzung ohne Vorbild. Neue mediale Techniken haben die zwischenmenschliche Kommunikation zwar schon immer revolutioniert. Allerdings geht es heute nicht einfach nur um Kommunikationstechniken, die sich verändert haben. Vielmehr wandelt sich mit ihnen unsere Kultur, die grundlegende Orientierung unseres Zusammenlebens.

**Wandel des
Zusammenlebens**

Kommunikation ist horizontal geworden. An die Stelle einer hierarchischen vertikalen Kommunikation („von oben nach unten“) ist eine egalitäre Kommunikationswelt getreten, in der jeder zugleich Sender und Empfänger ist – oder jedenfalls sein kann. Privilegien in der Kommunikation sind schwerer zu begründen und aufrecht zu halten.

Die Netzakteure tragen als Mitglieder des neuen sozialen Raums große Verantwortung, weil Fragen nach Fairness, kommunikativer Gerechtigkeit und Befähigung nicht mehr an Institutionen adressiert werden können. Mediale Kompetenzen der Einzelnen sind deshalb von zivilgesellschaftlicher und staatsbürgerlicher Bedeutung. Netzakteure brauchen eine geschulte kritische Urteilskraft und müssen medien- wie technikethisch versiert sein.

TRIBUNAL ODER TRANSPARENZ?

Die Netzkultur ist eine Kultur des Teilens und Mitteilens in all ihrer Ambivalenz. Die Möglichkeiten des Netzes, Ideen, Texte, Bilder usw. der Netzöffentlichkeit mitzuteilen und in neue Zusammenhänge zu stellen („Recht auf Remix“), veranlassen zu Fragen über das Recht auf geistiges Eigentum. Neue Demokratiebewegungen, Freundschaftsnetze, Interessens- und Betroffenenengruppen, Forschungsnetzwerke und Diskussionsforen entstehen. Das Netz vervielfacht die Kommunikationsoptionen, es entgrenzt die erste Realität, überspringt räumliche und soziale Distanzen, es schafft neue Möglichkeiten virtueller Begegnung und Selbstdarstellung.

Dieselben Netz-Technologien bergen zugleich das Risiko des Missbrauchs. Missbrauch ist, wenn Netzakteure Daten ohne Wissen der User speichern und vernetzen (Screening). Missbrauch ist, wenn Netzakteure (unabhängig ob Einzelne im Kleinen oder große Netzakteure über ihren Zugang zu den Möglichkeiten von „Big Data“) die soziale Kontrolle über Individuen übernehmen und sie bis in ihre intimen Räume entblößen. Missbrauch ist, wenn Netzakteure die Öffentlichkeit des Netzes nutzen, um andere bloßzustellen, zu kriminalisieren, sozial zu vernichten.

Die christlichen Kirchen blicken auf eine lange Tradition des Nachdenkens über die Gemeinschaft wie des Missbrauchs von sozialer Kontrolle in der christlichen Gemeinschaft zurück. Sozialer Ausschluss durch Gemeindezucht oder öffentlicher Pranger – derlei Instrumente der sozialen Isolation als Strafe für mangelnde Anpassung an die kirchlichen Normen sind in einem langen und noch andauernden Prozess der kritischen Selbstreflexion und der Aufklärung überwunden worden. Umso mehr müssen die Kirchen davor warnen, wenn der gegenwärtige Trend zur Tribunalisierung und zum öffentlichen Pranger die gesellschaftliche Kommunikation in ihrem Innersten zu zerstören droht.

Aus christlicher Perspektive soll Gemeinschaft als gleichberechtigt erlebt werden. Das gilt auch für das Netz. Die den Netzwerken zugrundeliegenden technischen Logiken müssen ebenso transparent und nachvollziehbar sein wie die unterschiedlichen Abstufungen von Eigentum und Herrschaft in der Netzgemeinde.

**Netzkultur ist eine
Kultur des Teilens und
Mitteilens**

Tribunalisierung

Transparenz

MÜNDIGKEIT UND BILDUNG

Persönlichkeitsbildung

Ähnlich wie im Zeitalter der Reformation wandelt sich der Prozess der Persönlichkeitsbildung des Individuums auch im digitalen Zeitalter. Die Reformation entdeckte den unmittelbaren Zugang des Einzelnen zu Gott und die Freiheit des an der Heiligen Schrift geschärften Gewissens. Es entstand ein spiritueller Freiheitsraum der Ich-Werdung des einzelnen Christen.

Die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen, das Entstehen eines erwachsenen und autonomen Selbstbewusstseins erfolgt heute unter der digitalen Beobachtung der Social Media und der sich darin bildenden Freundeskreise.

Es gilt unter den Bedingungen der technischen Vernetzung neu zu definieren, was unter einer selbstbestimmten und intrinsisch (also aus sich selbst heraus) motivierten und gesteuerten Persönlichkeit zu verstehen ist. Es gilt, auf der christlichen Freiheit zu bestehen, in jedem Augenblick des Lebens ein anderer werden zu können und sich in neue und andere Kommunikationsräume weiterzuentwickeln.

Möglichkeit zur Umkehr

Die neuen Kommunikationsmöglichkeiten erweitern die Vielfalt der Beziehungen und Bindungen, der Vorbilder und der geistigen Impulse. Sie fordern zugleich eine neue Mündigkeit, eine digitale Lese- und Schreibfähigkeit („digital literacy“).

Digitale Lesefähigkeit

Die Reformation löste vor einem halben Jahrtausend einen breiten Alphabetisierungsschub und einen Umbau der Bildungssysteme aus. Immer mehr Menschen erhielten Zugang zu Wissen und Bildung. Wie in der Reformationszeit sind heute die Bildungseinrichtungen wie auch der Einzelne gefordert, Kompetenzen neu zu bestimmen und einzuüben. Das bedeutet, einen an die vernetzte Wirklichkeit angepassten Umgang mit Wissen und Bildung zu finden. Dazu gehört, immer neu Antwort auf die Frage zu suchen, wie aus den milliardenfachen Informationen im Netz jene Bildung wird, die erst ermöglicht, sich im scheinbar grenzenlosen Verfügungswissen zu orientieren.

Grenzenloses Verfügungswissen

Zur Bildung unter digitalen Bedingungen gehört der kompetente Umgang mit den modernen Kommunikationstechnologien. Es ist neu zu beschreiben, was es heißt, Texte, Bilder und Zeichen zu verstehen, zu deuten und sich in der Vielfalt der Sinnstiftungsangebote und Bewertungen zurechtzufinden.

RESPEKT UND WÜRDE

Ähnlich wie in der Zeit der Reformation wandelt sich gegenwärtig der Umgang mit Autoritäten in den politischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und kirchlichen Milieus. Die Reformation stieß gleichwohl unbeabsichtigt eine Bewegung an, welche die herrschenden kirchlichen und politischen Systeme grundsätzlich in Frage stellte, was wiederum zu blutigen Aufständen und Kriegen führte.

Auch die heutigen Möglichkeiten der politischen und gesellschaftlichen Beteiligung zeigen sich als ambivalent: Einerseits schaffen die durch die digitale Vernetzung entstehenden neuen und weltweiten Öffentlichkeiten für Millionen Menschen das Feld, grenzenlos zu kommunizieren. Sie können blitzschnell Informationen austauschen, Diktaturen in Frage stellen, Krisen bewältigen, Demokratien fördern oder Kriege verhindern – kurz, Dinge tun, die die Würde des Individuums stärken.

Andererseits bieten die neuen Technologien ebenso grenzenlose Möglichkeiten zur Totalüberwachung von Personen oder zur Zensur und Manipulation. Wie immer bei der ethischen Betrachtung von Technik geht es dabei auch um die Haltung und Intention der Menschen, die mit der Technik umgehen. Hier gilt es, die technischen Beobachtungsmöglichkeiten offenzulegen und die informationelle Selbstbestimmung des Einzelnen zu stärken.

Es reicht nicht aus, die zwischenmenschliche Kommunikation rechtlich und informationstechnisch zu sichern. Es muss auch eine digitale Zivilcourage eingeübt werden, die radikalen und volksverhetzenden Kommentaren entgegentritt und überall dort die Stimme erhebt, wo Menschen erniedrigt und ausgegrenzt werden. Denn das Herz jeder Gesellschaft und Gemeinschaft ist betroffen, wenn Würde und Wertschätzung des anderen geringgeachtet werden, wenn die Unschuldsvermutung in der Öffentlichkeit abgeschafft erscheint, wenn das Empfinden dafür verwischt wird, dass zwischen Moral und Recht zu trennen ist, wenn sich Menschen anmaßen über andere zu urteilen – öffentlich, massenhaft und anonym.

**Wandel im Umgang
mit Autoritäten**

Totalüberwachung

Würde

UMKEHR UND GNADE

Totalitarismus der Perfektion

Der Totalanspruch, den die digitale Welt auf die Lebensvollzüge Einzelner und von Gesellschaften als Ganzes entwickelt hat, birgt nach Ansicht mancher Kritiker die Gefahr einer neuen Art von Totalitarismus, jenem der Perfektion. Die algorithmischen Logiken, Muster einer perfekten Welt der kurzen Lösungswege, verändern die Anthropologie des gott- und weltoffenen Menschen und befördern ein Menschenbild, das keine Unvollkommenheiten und keine gedanklichen Um- und Abwege zulässt. „Die spirituelle Weide schrumpft“, formuliert Evgeny Morozov, einer der profundesten Kritiker moderner Netzkultur. Damit schwinden auch Freiheitsräume, aus denen Innovation, Tiefe und Kreativität entspringen. Demgegenüber hält der christliche Glaube fest, dass Vollkommenheit eine Eigenschaft Gottes ist und Menschen nach christlicher Überzeugung immer unvollkommen, unruhig, schuldig, auf der Suche sein werden – der Rechtfertigung bedürftig.

Schwindende Freiheitsräume

Vollkommenheit wird (auch das ist eine der reformatorischen Grundeinsichten) einem Menschen von Gott in Glaube und Rechtfertigung geschenkt. Sie wird ihm zugesprochen, nicht erarbeitet. Daraus ergibt sich eine Absage an die Mystifizierung der Technik und an den oft von großen Netzanbietern formulierten Anspruch, man könne mit Technik die Probleme der Welt lösen und das Leben der Menschen bis zur Perfektion optimieren. Diese Vision birgt nicht nur totalitäre Ansprüche: Denn bei allen Möglichkeiten effizienterer Nutzung von Ressourcen bedroht smarte Technik zugleich die originelle Lebensgestaltung eines jeden Einzelnen, weil sie Normierung fordert und den Menschen abhängig macht.

Absage an die Mystifizierung der Technik

Christen rechnen mit der alles umfassenden Gnade Gottes. Die christliche Einsicht, dass der Mensch ein unvollkommenes Wesen ist und bleiben wird, ist eine Kritik aller Systeme, die mit einem Erlösungsanspruch auftreten und deshalb die Gefahr bergen, totalitär zu werden. Das Wissen um die Unvollkommenheit birgt dagegen die Freiheit, sich zu verändern, Fehler zu machen, sich neu zu erfinden – christlich gesprochen: umzukehren.

GEHEIMNIS UND EIGENTUMSVORBEHALT

Die christliche Freiheit, in einer exklusiven Beziehung zu Gott sein Geheimnis zu haben und zu hüten (so wie es im Gebet und in der Beichte erfahrbar wird), ist eine der großen Freiheiten ist, die es in Zukunft zu verteidigen gilt, die Freiheit nämlich, ein Geheimnis zu haben.

Die neuen digitalen Techniken bieten Internetmonopolisten und Geheimdiensten die Möglichkeit, in private Sphären einzudringen, digitale Spuren zu verfolgen und so Zugriff zu erhalten zu Freundeskreisen, Fotoalben, Tagebüchern, dem privaten Briefverkehr und anderen, im Netz vermeintlich persönlichen Bereichen.

Der christliche Glaube spricht vom Eigentumsvorbehalt Gottes an jedem Menschen, davon, dass es in jedem Menschen einen „heiligen Bezirk“ gibt, in dem der Kern der menschlichen Würde wohnt und der außer Gott niemandem zugänglich ist. Die Selbstbestimmung des Einzelnen über das, was er öffentlich machen oder was er geheim halten will, gilt es zu schützen, seine Selbstverantwortung zu schulen und in der digitalen Gesellschaft Strukturen zu fördern, die dem Einzelnen die Möglichkeit bewahren, über Veröffentlichung und Geheimhaltung zu entscheiden.

**Freiheit, ein
Geheimnis zu haben**

**Eindringen in
private Sphären**

**Selbstbestimmung
des Einzelnen**

KAPITEL 1

**LEUCHTTÜRME
IM NEBEL.
VOM RAUSCHEN
ZUM VERSTEHEN**

Aufmerksamkeit wird zum knappen Gut

Mit den digitalen Medien verschiebt sich der Filter der Informationsauswahl: Er sitzt nicht mehr nur in Redaktionen, Verlagshäusern oder Sendeanstalten. Es ist die Aufgabe jedes Nutzers, aus der Fülle verfügbarer Information die für ihn selbst wichtigen Inhalte auszuwählen. In der Online-Welt kommt ein Prozess zu sich selbst, der sich mit der rasanten Vermehrung von Fernsehkanälen, Hörfunkprogrammen, Zeitungen und Zeitschriften schon lange angekündigt hat: Nicht mehr die Information, sondern die Aufmerksamkeit wird zum knappen Gut. Über die Relevanz der Information entscheiden nicht mehr alleine professionelle Publizisten, sondern die heterogene Gruppe der Userinnen und User im Verbund mit den Algorithmen, die bei den großen Netzakteuren aufbereiten, wer welche Information wie schnell zu sehen bekommt.

„Mehr Schrift als heute war nie in der Welt“ (SZ-Magazin vom 31.1.2014): Information steht jederzeit und überall zur Verfügung. Die ungeheure Fülle an öffentlich verfügbarer Information sowie die relativ einfachen Möglichkeiten, nichtöffentliche Information zu publizieren (vgl. Wikileaks), fordern das Individuum als Instanz des Bewertens und Beurteilens heraus. Erfolgte die Auswahl und Gewichtung relevanter Information bisher durch externe Filterinstanzen in Redaktionen, Sende- und Verlagshäusern, so wird nun tendenziell jede und jeder Einzelne zum Filtersouverän.

Tendenz zur Überforderung

Mit dem dramatisch erweiterten Wissen-Können geht die Tendenz zur Überforderung einher. Die Geschwindigkeit, die der digitale Zugriff per Computernetzwerk ermöglicht, stellt somit die Frage nach einer Ökologie der Aufmerksamkeit: Wenn permanentes Multitasking, unbegrenzte Gleichzeitigkeit und der Trend zur Flüchtigkeit unsere Zeit bestimmen – wie gelingt es, dem Konzentration und Tiefe entgegenzusetzen? Der individuelle Filtersouverän braucht Orientierung durch Haltung und Kompetenz.

Orientierung

Qualitätsjournalismus

Eine realistische Perspektive auf die gegenwärtig sich verändernde Medienwelt weiß umso mehr zu schätzen, was Qualitätsjournalismus und journalistisches Berufsethos auch künftig zur Meinungsbildung in komplex verfassten Zivilgesellschaften beizutragen haben. Umso mehr aber auch stimmt die gegenwärtige Situation im Journalismus nachdenklich: Die wirtschaftlichen Bedingungen lassen die journalistische Profession und die beruflichen Perspektiven von angehenden

Journalisten prekär erscheinen. Die durch die Digitalisierung getriebene Spirale der Geschwindigkeit der Informationsbereitstellung steht Qualität der Information oft im Weg. Professionalität und Qualität der Arbeit in den Medien müssen sich auch künftig daran messen lassen, dass Medien Instrumente der Freiheit sind. Im Hybridmedium Internet sind Institutionen notwendig, die Orientierung geben im Nebel der Informations- und Bilderfülle.

**Spirale der
Geschwindigkeit**

Auch im Netz haben Medienprofis eine verantwortungsvolle Aufgabe: Sie sind zwar nicht mehr Gatekeeper für exklusives Wissen und privilegierte Informationszugänge; indem sie aber Informationen aufbereiten, Hintergründe durchdringen und den Prozess der Meinungsbildung befeuern, strukturieren sie das Rauschen der Informations- und Bilderfülle. Sie dienen als Leuchttürme im Nebel der Informationsfülle (information overload).

**Instanzen der
Glaubwürdigkeit**

Die öffentliche Meinungsbildung braucht im digitalen Zeitalter professionelle Instanzen der Glaubwürdigkeit. Sie bewahren das Individuum vor der Überforderung, die eine ungerichtete Kommunikation bedeutet. Medienhäuser und Verlage tragen auch in den digitalen Räumen Verantwortung dafür, dass Kommunikation geordnet, priorisiert und damit das Niveau der medialen Kommunikation in der Öffentlichkeit befördert wird. Professionelle Qualität und journalistisches Ethos – wie sie in Deutschland in Institutionen wie dem Deutschen Presserat verankert sind – zu fordern und zu unterstützen, darf dabei nicht gegen Emanzipations- und Partizipationsansprüche der Zivilgesellschaft ausgespielt werden. Mehr denn je sind im Zeitalter der digitalen Medien persönliche und institutionelle Glaubwürdigkeit wechselseitig voneinander abhängig. Information steht weder im Ganzen des digitalen Netzes noch im Teil des einzelnen Medienunternehmens für sich. Die Fülle der Information steht vielmehr im Dienst der Kommunikation, verstanden als Bildung einer *Communio des Verstehens*.

**Journalistisches Ethos
darf nicht gegen
Partizipations-
ansprüche ausgespielt
werden**

**Communio des
Verstehens**

Damit demokratische Gesellschaften funktionieren, ist es unerlässlich, Informationen nach zu recherchieren und zu gewichten. Umfassend recherchierte Information benötigt allerdings Zeit. Die Qualifikation zur Recherche und die Qualität aufbereiteter Information sind zwei wesentliche institutionelle Stützpfiler einer demokratischen Mediengesellschaft. Die Aufgabe des Sammelns, Gewichtens, Bewertens und Organisierens von Informationen darf deshalb auch künftig keineswegs

**Qualifikation zur
Recherche als
Stützpfiler der
Demokratie**

nur als individuelle Bildungsaufgabe verstanden werden, sondern ist als gemeinsame Aufgabe in der Zivilgesellschaft zu begreifen. Dazu braucht es im medialen Raum des Internets mehr professionelle Instanzen für den Umgang mit Information.

SELBSTVERPFLICHTUNGEN DER ELKB

1. Die ELKB fördert das Bewusstsein in der Gesellschaft, dass Informationsqualität Geld und Zeit kostet. Sie wendet sich gegen die derzeit anhaltende öffentliche Abwertung gut und zeitaufwendig recherchierter Information.
2. Damit die digitale Kommunikation als Instrument der Freiheit erfahrbar wird, stärkt die ELKB diejenigen Institutionen, die professionell und qualifiziert zur Urteils- und Meinungsbildung beitragen. Dies beginnt mit der Ausbildung von Journalistinnen und Journalisten. Hier zeigt die ELKB exemplarisch, wie sie mit eigenen Initiativen Qualitätsjournalismus unter sich verändernden Rahmenbedingungen (z.B. direkterer Dialog mit Nutzerinnen und Nutzern) fortschreiben und weiterentwickeln kann.
3. Neben der Ausbildung strebt die ELKB die Begleitung der Medienlandschaft auf anderen Wegen an. Wünschenswert sind hier Foren für Medienmacher (jährliches Medienforum der ELKB, Internettag der ELKB), verknüpft mit einer eigenen Stiftung für Qualitätsjournalismus oder in Kooperation mit bestehenden Qualitätsoffensiven (vgl. z.B. Verein für Publizistische Selbstkontrolle).
4. Bestehende kirchliche Beiträge zur Qualität der Medien und der Qualifikation medialer Akteure werden beibehalten. Besonders wichtig sind hier im Blick auf die gesellschaftliche Organisation der Kommunikation die kirchlichen Medienbeobachtungsdienste (z.B. epd-Medien). Im Blick auf die Profession sollten die Volontariate bei kirchlichen bzw. kirchennahen Trägern auf jeden Fall gesichert werden.
5. Die ELKB eröffnet die Diskussion, inwieweit Rede- und Darstellungsformen, die der Verkündigung des Evangeliums dienen, grundsätzlich nicht als geistiges Eigentum gelten, sondern urheberrechtsfrei allen zugänglich gemacht werden können.

POLITISCHE FORDERUNGEN

1. Das öffentlich-rechtliche Mediensystem ist als wesentlicher Beitrag zur Qualität medialer Information in demokratischen Gesellschaften beizubehalten und weiterzuentwickeln. Es sollte sich beispielsweise öffnen für kreative Initiativen von Netzakteuren, die eine Plattform aus öffentlich-rechtlichen Geldern bekommen. Dies gilt auf nationaler wie auf europäischer und internationaler Ebene. Zudem sollte die Regelung fallen, dass öffentlich-rechtliche Inhalte im Netz nach sieben Tagen zum Verschwinden gebracht werden müssen.
2. Institutionen, die Qualität in den Medien unterstützen, sollten von politischer Seite ausdrücklich gewürdigt werden – insbesondere wenn sie dem Sharing-Gedanken verpflichtet sind (Open Content, Open Access, Open Educational Resources). Wo immer sich die Zusammenarbeit von Organisationen, die der Qualität in den Medien verpflichtet sind, anbietet, sollten solche Kooperationen auf jeden Fall ermutigt werden.
3. Zugleich brauchen professioneller Journalismus und professionelle Medienarbeit für die experimentelle Erkundung neuer Möglichkeiten der Finanzierung. Dazu gehört die Förderung kreativer Modelle, die die Kriminalisierung von Jugendlichen im Bereich des Urheberrechts überflüssig macht und beispielsweise durch Bezahlschranken oder Steuererleichterungen für Verlage kulturelle Güter zu schützen hilft. Die Politik ist hier in der Pflicht, einen verbindlichen Rahmen zu schaffen, der solchen Ideen und Modellen nachgeht, aber auch Raum für weitere Innovationen im Bereich der Crowd-Technologien lässt. Weiter sollen Fair Use- (USA) bzw. Fair Dealing-Modelle (Großbritannien) zur Überarbeitung des deutschen Urheberrechts herangezogen werden.

KAPITEL 2

**SELBSTOPTIMIERUNG
UND GNADE –
DAS VERNETZTE SELBST**

Soziale Verbundenheit

Das Netz eröffnet neue Chancen, menschliche Gemeinschaft zu organisieren, in Verbindung zu bleiben sowie neue Arten von Wir-Gefühl zu entdecken und zu leben. Durch die internetbasierte Digitalisierung entstehen neue Räume gemeinsam geteilter Bedeutung und wechselseitiger Anerkennung. Sowohl die Kommunikation in den Social Media wie die gemeinsame Zusammenarbeit in Online-Projekten und auf Online-Plattformen öffnet Möglichkeiten sozialer Verbundenheit, die deutlich machen, dass die Anderen die Bedingung der Möglichkeiten des Selbst sind. Das heißt: Wir brauchen den Anderen, damit wir uns weiterentwickeln können und unser Menschsein in Fülle leben können. Diese Verbindung von „Ich und Du“ zu einem „Wir“ erhält durch das online konstruierte Netz neue Perspektiven. Dies gilt für die Privatsphäre ebenso wie für die Arbeitswelt, zumal sich beide im heutigen Life-Mix untrennbar vermischen.

Life-Mix

Auch Glaubens- und Wahrheitssucher bilden Netzwerke, in denen sie sich nicht nur austauschen und über unterschiedliche Angebote auf dem religiösen Weltmarkt debattieren – sondern sich auch in der Regel von den traditionellen Institutionen emanzipieren. Dieser komplexen Vielfalt an Möglichkeiten räumlicher Entgrenzung und die Verschiedenheit der Welten persönlich zu erfahren und so seinen Horizont zu erweitern, stehen die Gefahren der Selbstbegrenzung und Selbstbezogenheit gegenüber.

Horizontenerweiterung

Als „Lock-in“ wird das Phänomen beschrieben, dass sich Menschen im Internet häufig in Nischen ähnlicher Meinungen, Erfahrungen und Interessen zurückziehen. Im Kreis der Gleichgesinnten stehen die eigenen Anschauungen und Überzeugungen in einem Kreislauf permanenter Selbstbestätigung. Aus einem kreativen Austausch, der gedankliche Experimente zulässt und wertschätzt, wird ein widerspruchsfreier Raum, dessen Nutzer sich der Aufgabe zu argumentieren entziehen. Diese widerspruchsfreien Nischen sind einer demokratischen Kultur abträglich. Hier wird sichtbar, dass die immer weitere Vernetzung von Einzelnen nicht die Rettung vor Vereinzelung und Einsamkeit ist.

Permanente Selbstbestätigung

Neben der Gefahr, sich in Nischen der Selbstbestätigung zurückzuziehen, ist durch die Social Media zudem ein – der Logik der Algorithmen geschuldeter – Trend zur Selbstbezüglichkeit festzustellen. Der bereichernde, mitunter auch irritierende Austausch mit anderen verkommt in den Social Media bisweilen zum

Trend zur Selbstbezüglichkeit

Wettbewerb der Selbstdarstellungen. Dauernde Selbstkontrolle zwingt die User in eine Dynamik der permanenten Selbstoptimierung.

Dabei liefern die Social Media den Netzunternehmen nicht nur detaillierte persönliche Daten, sondern sie laden ihre Nutzer auch dazu ein, die Erzählung der eigenen Lebensgeschichte medial zu konstruieren und die so erzählte und bebilderte Narration eines Menschenlebens für ein größeres Publikum öffentlich zu gestalten. Dieses Publikum kann dann die Erlebnisse, Erzählungen und Bebilderungen unmittelbar liken, kommentieren, beurteilen oder verurteilen. Biografien werden so online gemanagt und betreut. Die analoge Lebensbegleitung durch Familie und Gemeinde tritt dabei in den Hintergrund.

**Mediale Konstruktion
der Lebensgeschichte**

Studien zur sozialen Entwicklung von netzaffinen Jugendlichen zeigen, dass diese aus den sich neu eröffnenden Kommunikationsmöglichkeiten zunehmend ein Instrument der Selbstvermarktung machen. Damit wird eine außengesteuerte Selbstoptimierung befördert. Dies bindet Ressourcen zur kritischen Reflexion der eigenen Biografie, die ein Mensch für seine Persönlichkeitsentwicklung braucht. Die Sozialisation von Jugendlichen und die Entwicklung von Biografien werden so unter das Primat des Selbstmarketings gestellt.

Selbstvermarktung

Die Reformation war auch ein Aufstand gegen die tödliche Logik der Selbstvervollkommnung durch permanente Selbstüberwachung und Dauervermessung der individuellen Leistung im Rahmen der spätmittelalterlichen Frömmigkeitskultur.

Die netzgestützten Sicherheits- und Gesundheitsgarantien können in Analogie dazu gesehen werden. Menschen finden ihre Erfüllung in der permanenten Messung der Lebensleistung und dem Trend zur Selbstoptimierung. Die digitale Technik mit ihren unendlichen Möglichkeiten der Datenvernetzung hat Programme hervorgebracht, die in der Lage sind, eine große Menge von Daten alltäglicher sozialer Aktivitäten und zunehmend auch körperlicher Gesundheitsdaten miteinander in Beziehung zu setzen.

Datenvernetzung

Wo Internetunternehmen unterschiedliche persönliche Daten der User benutzen und meist ohne deren Wissen vernetzen und weiterverwerten, ergibt sich – neben den zweifellos attraktiven Möglichkeiten zur Kommunikation und zur Selbststeuerung der eigenen Lebensführung – die Gefahr missbräuchlicher (Weiter)Verwendung, die tief in die persönliche, intime Sphäre des Einzelnen eingreifen

kann. Dieser Trend wird ergänzt durch die technischen Möglichkeiten, detaillierte Körperdaten des Einzelnen zu erheben und mit anderen zu vergleichen.

Trend zur Selbstoptimierung

Gleichzeitig können auch Arbeits- und Ruhephasen quantitativ nachvollzogen und individuell dargestellt werden. Dies befördert den Trend zur körperlichen Selbstoptimierung und zur Optimierung des Zeitmanagements, die eine datengestützte 24-Stunden-Selbstüberwachung des Einzelnen ermöglicht. Diese Überwachung der Lebenserzählungen in den Social Media einerseits und andererseits die Möglichkeit, sämtliche Körperfunktionen zu überwachen bzw. die persönliche Arbeitsleistung permanent zu quantifizieren, sind im Bewusstsein der User zugleich verbunden mit anzustrebenden Norm- oder Sollwerten. Es wird dem Einzelnen möglich, im permanenten Vergleich mit eigenen und fremden Leistungsparametern die Optimierung der eigenen Biografie bzw. der Körper- und der Arbeitsleistung zu überwachen und anzupassen. Digitale Techniken, omnipräsent, unauffällig und situationsgerecht eingesetzt, drohen so, zu dominanten Faktoren in der Alltagsgestaltung von Individuen zu werden.

Omnipräsente Technik

Die Chancen dieser Techniken des Selbstmarketings und der digitalen Selbstüberwachung liegen in der Möglichkeit, das tägliche Verhalten permanent in der Peergroup zu spiegeln und mit dem Feedback anderer zu leben. Es befähigt die Einzelnen, sich selbst mit Zielen zu versehen, zu analysieren, dadurch besser zu verstehen und so das eigene Leben – scheinbar selbstgesteuert – attraktiv, gesund und wohlorganisiert zu gestalten.

Sozialer Anpassungsdruck

Im Kontext einer auf Wettbewerb ausgerichteten Gesellschaft und immer stärker datengestützten und quantifizierten Beobachtungsprozessen können diese digital vermittelten Überwachungstechniken ihre Anwender allerdings auch in einen Sog der Selbstbezüglichkeit treiben. Dazu kommt, dass die im Wettbewerb erzeugte soziale Kontrolle allgegenwärtig wird und sich ein Klima des sozialen Anpassungsdrucks ausbreitet. Zudem haben interessierte Akteure – beispielsweise Versicherungen oder Arbeitgeber – bereits damit begonnen, auf die Gesundheits-, Arbeits- und Lebenshaltungsdaten der Einzelnen zuzugreifen und ihre Zuweisungen und Leistungen von solchen Leistungsdaten abhängig machen.

Das religiöse Streben, ein „besserer“ Mensch zu werden, sich selbst und die Welt zum Guten hin zu verändern und die Lebensfreundlichkeit Gottes spürbar

werden zu lassen, gerät – säkularisiert – zu einem innerweltlichen und alltäglichen Leistungsdruck der permanenten Konzentration auf sich selbst, des ständigen Vergleichs mit anderen und des sozialen Drucks – kurz, zu einer Art Selbst-Tribunalisierung. Dabei werden Lebensvollzüge normiert und moralisiert, „Unpassende“ oder „Unangepasste“ werden gesellschaftlich markiert.

Aus der reformatorischen Überzeugung von der grundsätzlichen Annahme und voraussetzungslosen Rechtfertigung jedes einzelnen Lebens entsteht – frei von Druck und Wettbewerbssystemen – die Freiheit, für andere und für die Gesellschaft Leistungen zu erbringen, auf sich selbst zu achten und vor allem, sich mit den je originellen Begabungen in das Leben der Gemeinschaft einzubringen. Die algorithmischen Logiken der Normierung durch Wettbewerb, Datenvernetzung und Datenüberwachung kommerziell interessierter Unternehmen setzen eine Dynamik der strukturellen Abhängigkeit in Gang.

Ihr widerspricht die christliche Überzeugung der Rechtfertigung des Menschen allein aus Gnaden mit dem Glauben an einen fehlerfreundlichen Gott.

Tendenzen zur Selbstoptimierung und Selbstvermessung setzt der Glaube die Überzeugung entgegen, dass die wahre Freiheit in der Freiheit von der permanenten Selbstbeobachtung liegt. So wird der Blick offen für eine liebevolle Aufmerksamkeit für sich selbst und für andere. Denn nur, wer die der digitalen Beobachtung innewohnenden Gefahren begreift, kann ihre Chancen sinnvoll nutzen.

**Selbst-
Tribunalisierung**

**Voraussetzungslose
Rechtfertigung**

**Liebevolle
Aufmerksamkeit**

SELBSTVERPFLICHTUNGEN DER ELKB

1. Die ELKB sucht und führt den Dialog im Netz, um gemeinsam mit anderen Akteuren Gespräche und Diskussionen zu Themen des Glaubens zu führen.
2. Die ELKB unterstützt im Netz (ggf. exemplarisch) Kommunikationsformen, die auf gegenseitige Wahrnehmung und gemeinsames kommunikatives Engagement („Kollaboration“) zielen.
3. Die ELKB als Arbeitgeber fördert das Recht auf einen digitalen Sabbat, das heißt die Nichterreichbarkeit von Mitarbeitern in ihrer freien Zeit.

POLITISCHE FORDERUNGEN

1. Die ELKB fordert die Einhaltung der gesetzlich garantierten informationellen Selbstbestimmung sowie eine von Staat und zivilgesellschaftlichen Akteuren (Organisationen, Unternehmen) garantierte Transparenz über die Weitergabe und Verwendung persönlicher digitaler Daten. Der Auskunftsanspruch des Individuums gegenüber datenverarbeitenden Stellen ist politisch zu stärken und durchzusetzen.
2. Die ELKB fordert ein allgemein verständliches, selbstbestimmtes und skalierbares System zum Schutz der Privatheit, das von den einzelnen Nutzern individuell und flexibel angepasst werden kann.
3. Der Umgang mit den persönlichen Daten muss im Zuge einer „Netzsozialisation“ in der schulischen Ausbildung und in der lebenslangen Weiterbildung ein Kompetenzfeld werden.

KAPITEL 3

**EMANZIPATION UND
MONOPOL.
VOM MENSCHENRECHT
AUF EIN GEHEIMNIS**

**Möglichkeiten
des Mitredens**

Das Internet und die digitale Kommunikationstechnik geben den Menschen scheinbar unbegrenzte Möglichkeiten des Mitredens, der Meinungsäußerung, der Information und der Verbindung. Auf Zeitungs-Websites, in Weblogs und in Foren gibt es die Möglichkeit, zu kommentieren, sich einzubringen, andere Sichtweisen zu äußern oder Fehler zu korrigieren. Auf Video- und Fotoseiten können kreative Werke geteilt, andere Filme und Bilder kommentiert und beurteilt werden. Nutzer können mit eigenen Schöpfungen antworten oder einen kreativen Gedanken weiterführen. Bilder, Hörbeiträge und Videos transportieren Werte, regen an – auch zum Nachmachen und Verändern. Social Media schließlich gehen von der Idee sozialer Verbindung als „Freundschaft“ aus und erschließen von dort aus sämtliche Kommunikationspotenziale des Internets.

**Partizipative Kultur
ist nicht per se
Befreiung von Macht
und Zwängen**

Deutlich ist, dass die neue Kommunikationswelt weder gefahrlos, unkontrolliert, unreguliert noch machtfrei ist. Die Attraktivität der medialen Äußerungsmöglichkeiten für jedermann wird von so genannten Sirensenservern (Jaron Lanier) bereitgestellt, die ihrerseits ökonomische Interessen haben. Der Umstieg auf eine partizipative Kultur ist also – anders als die Visionen der frühen Netzakteure es nahelegten – nicht per se die Befreiung von Macht und ökonomischen Zwängen. Internetangebote, die diese Partizipation ermöglichen, entstehen unter Einsatz von Kapital, das Rendite erwirtschaften soll.

Totalüberwachung

Eine neue und mächtige Ökonomie ist entstanden, in der marktbeherrschende Unternehmen zu wirtschaftlichen Zwecken Technologie, Geräte, Software und kommunikative Angebote entwickeln, pflegen und kontrollieren. Staaten nehmen Einfluss auf die Entwicklung des Internets, verschiedene Rechtsbereiche geraten unter Anpassungsdruck. Geheimdienste interessieren sich für die Daten und realisieren Totalüberwachungsprogramme in ungeheuerlichen Ausmaßen.

**Bedrohung der
Selbstbestimmung**

Unsere Kommunikationsdaten und persönlichen Dokumente – in Clouds gesammelt – stehen immer mehr im Zentrum von ökonomischen und politischen Interessen. Über Handelsabkommen sollen Europas vergleichsweise rigide Datenschutzbestimmungen aufgeweicht werden. Denn es sind die Daten, die die Wirtschaft der Zukunft antreiben, der Kampf um die besten Plätze hat längst begonnen. Im neuen Paradigma der digitalen Ökonomie drohen informationelle Selbstbestimmung und Autonomie auf der Strecke zu bleiben. Wer die Daten hat – seien

es wenige große Netzanbieter oder Staaten – hat die Kontrolle über Menschen. Es bilden sich Monopole der Überwachung und Kontrolle. Sie gefährden die Selbstbestimmung des Menschen und die emanzipativen Potentiale einer freien Kommunikation in den Netzen. Wahrzunehmen ist auch, dass sich User zu kriminellen Vereinigungen zusammenschließen und neue Formen von globaler Cyberkriminalität entwickeln.

**Globale
Cyberkriminalität**

Neben den Kommunikationschancen liegen ebenso große Potenziale des Missbrauchs, wie etwa der Diebstahl von Milliarden von Daten. Im für nationale Ermittlungsbehörden nur schwer zugänglichen Darknet ist es nahezu ungehindert möglich, unklare Banktransaktionen, Terrorismus, Bandenkriminalität, Waffen-, Menschen- und Drogenhandel zu betreiben.

Die veränderte Kommunikationswelt ist eine ambivalente Welt. Analog zur Beteiligungskultur im Zuge der Reformation hat die Vervielfachung von Beteiligungschancen für alle Menschen eine emanzipatorische Qualität. Die Möglichkeit, die eigene Stimme zu erheben, sich mitzuteilen, ohne darauf zu warten, dass einem von einer Autorität das Wort erteilt wird, entspricht einem christlichen Menschenbild, das die konkrete Person mit ihren Erfahrungen und Wünschen in den Mittelpunkt stellt. Anders gesagt: Die Beteiligungskultur der digitalen Gesellschaft ist ein Möglichkeitsraum für Praktiken der Autonomie.

**Emanzipatorische
Qualität**

Die Zivilgesellschaften müssen allerdings darauf hinarbeiten, dass eine gerechte Beteiligung am Zugang zu den digitalen Räumen gewährleistet ist. Menschen werden dem Anspruch der Freiheit oft nicht gerecht. Missbrauch von Freiheit zeigt sich im Abbruch von Kommunikation, in zerstörtem Vertrauen und in Verletzungen menschlicher Würde. Aus christlicher Perspektive geht es darum, wie mit der eigenen Schuldanfälligkeit im Gebrauch unserer Freiheit und mit denjenigen Menschen umzugehen ist, die diese Freiheit missbrauchen. Dabei darf der Mensch durch Schuld nicht seine Menschenwürde verlieren. Auch wenn jemand moralisch fehlt, verwirkt er nicht seine Menschlichkeit.

**Missbrauch
von Freiheit**

Dass Freiheit prekär ist, wird daran offensichtlich, dass die modernen medialen Freiheitsmittel für Milliarden Menschen von einigen wenigen Unternehmen kontrolliert werden. User liefern sich den Unternehmen aus, bezahlen die angebotenen Dienste mit ihren Daten. Daten, die zu Person gehören, und Daten, die im

Daten sind viel bares Geld wert

Zuge unserer Kommunikation anfallen, sind viel bares Geld wert. Mit den Daten haben einige wenige Unternehmen Gelegenheit, datenbasierte Imperien zu schaffen, die historisch ihresgleichen suchen.

Datenökonomie als Paradigma für sämtliche Kommunikationsprodukte

Damit beschreitet man allerdings bereits wieder ökonomisch vorbereitete Pfade. Moderne Menschen merken nicht mehr, wie sehr sie inzwischen an den Deal gewöhnt sind, dass das Tor zur Kommunikation nur aufgeschlossen wird, wenn Daten preisgeben werden. Wir sind nicht mehr weit davon entfernt, dass jede Kommunikation von – immer stärker personalisierten – Werbeeinblendungen begleitet wird. Die Datenökonomie als Paradigma für sämtliche Kommunikations- und Medienprodukte führt dazu, dass Kommunikation und Medienrezeption in einer ökonomischen, datengetriebenen Infrastruktur stattfinden.

Strukturen der Überwachung

Im Netz entstehen politisch, ideologisch und ökonomisch motivierte, zudem höchst ausgeklügelte Strukturen der Überwachung und Kontrolle, mit deren Hilfe einige wenige sich ausrechnen können, was viele andere morgen wollen, tun und benötigen. Die allgegenwärtige digitale Erfassung, Aggregation und Auswertung von Daten lässt den Bürger zum vorhersehbaren Menschen. Diesen Interessen von einigen großen Internetunternehmen sowie Marketing- und Werbeagenturen liegt ein verzwecktes Menschenbild zugrunde, in dem der Mensch auf seine Rolle als Konsument und Datenlieferant reduziert wird. Die Autonomie des Menschen, auch in ihrer politischen Form der Demokratie, droht im Zuge dessen zu einer leeren Formel zu werden. Die Freiheitsversprechen moderner Kommunikationsmedien führen an ihrer Rückseite massive Einschränkungen und Steuerungen unserer Kommunikation mit sich. Dazu zeichnet sich die Gefahr eines nicht mehr neutralen Netzes ab, in dem sich Lobbyisten und Monopolisten die Vorfahrt in den Netzen sichern und damit noch weitere Steuerungspotenziale aneignen. Dem ist mit der gesetzlichen Sicherung der Netzneutralität entgegenzutreten.

Verzwecktes Menschenbild

Netzneutralität

Schutz der Persönlichkeitsrechte

Die Freiheitsperspektive fordert: Gebt denjenigen, die kommunizieren, die Macht und Kontrolle über die Mittel, mit denen sie dies tun. Der grundgesetzliche Schutz der Persönlichkeitsrechte vor den Eingriffen Fremder, insbesondere vor denen staatlicher Institutionen, ist ein bedeutsames Erbe aus den Erfahrungen mit dem Überwachungsstaat der Nationalsozialisten wie auch des SED-Regimes. In der Bundesrepublik Deutschland besteht daher traditionell eine hohe Sensibilität

im Umgang mit den persönlichen Sphären der Bürger. Dem entsprechen grundgesetzlich garantierte Schutzansprüche wie das Fernmelde- und das Briefgeheimnis.

Dem Schutz der Privatsphäre des Bürgers vor den Einblicken Dritter steht die Transparenz öffentlicher Institutionen gegenüber. Politische und staatliche Institutionen sind rechenschafts- und auskunftspflichtig – unbeschadet der Geheimhaltung rund um die nationale Sicherheit.

Im Rahmen einer christlichen Weltanschauung gilt die Wahrung des persönlichen Geheimnisses als heilig. Das Institut der Beichte und die Schweigepflicht über seelsorgerliche Gespräche sind Zeichen der christlichen Überzeugung, dass es Bereiche im Leben eines jeden Menschen geben muss, die ihm alleine gehören und die ein Geschöpf nur mit seinem Schöpfer teilen möchte. Der Mensch hat in der christlichen Vorstellung ein göttlich verbrieftes Menschenrecht auf sein Geheimnis. Diese Tatsache wird in der staatlichen Rechtsordnung durch das Zeugnisverweigerungsrecht von Geistlichen der christlichen Konfessionen abgebildet.

Der Respekt vor dem Geheimnis des Einzelnen – säkular gesprochen: der Schutz der Privatsphäre – ist allerdings in Gefahr, verloren zu gehen. Sicherheitsbehörden, selbst westlicher Staaten, nutzen – nach eigenem Bekunden zum Schutz der Freiheit – Daten, um beispielsweise „Noch-Unschuldige“ vor dem durch Data-Mining errechneten Begehen einer Straftat zu identifizieren. Die Folge: Es werden möglichst alle Daten gespeichert, derer man habhaft werden kann. Es ist nicht zu übersehen, dass mit den Möglichkeiten digitaler Datensammlung und Datenvernetzung, angetrieben durch eine alarmistische Sicherheitsideologie, elementare Rechtsprinzipien bereits ausgehöhlt und ausgehebelt sind.

Die berechtigten Sicherheitsinteressen des Staats, seiner Behörden und Geheimdienste, dürfen nicht uferlos ausgeweitet werden. Es bedarf neuer, demokratisch kontrollierter Prozesse für den Datenzugriff durch die staatlichen Sicherheitsbehörden. Derzeit aber dreht sich das Verhältnis um: Staatliche Stellen verlangen von den Bürgern immer mehr Transparenz und verschaffen sich Zugang zu deren persönlichen Daten, werden aber dabei selbst immer intransparenter, wie das Beispiel der Geheimdienste zeigt, bei denen die demokratische Kontrolle bereits zu versagen scheint.

**Schutz der
Privatsphäre**

**Menschenrecht auf
Geheimnis**

**Unschuldsvermutung
vs. Generalverdacht**

**Staatliche Stellen
fordern immer mehr
Transparenz**

Der christliche Glaube sagt, dass Gott das Geheimnis der Welt ist und dass er dem Menschen mit Liebe in sein Innerstes blickt. Gott ist demnach die einzige Instanz, vor der ein Mensch freiwillig transparent sein möchte. Zur Freiheit eines Christenmenschen gehört der Freiraum und Schutz seiner inneren Sphäre.

SELBSTVERPFLICHTUNGEN DER ELKB

1. Die ELKB sorgt bei ihren Beratungsdiensten und medial gestützten seelsorgerlichen Angeboten für IT-Sicherheit auf höchstem Niveau. Sie prüft die Einhaltung des besonderen Schutzes ihrer Geistlichen vor Überwachung auch innerhalb der eigenen Institution.
2. Die ELKB arbeitet mit an der Entwicklung einer Kultur der Vergebung, die das Vergessen nicht braucht und Menschen ermöglicht, sich zu verändern und neu zu erfinden.

POLITISCHE FORDERUNGEN

1. Die ELKB schließt sich all denjenigen an, die die Datensouveränität und informationelle Selbstbestimmung stark machen. Die ELKB setzt sich dafür ein, dass Politik aus den grundrechtsbedrohenden Konsequenzen der Digitalisierung ein Politikfeld macht.
2. Im Namen einer freien Kommunikationskultur fordert die ELKB eine couragierte Netzpolitik und den Aufbau eines Politikfelds als Querschnittsthema aller Ministerien. Die ELKB unterstützt politisch die Initiativen, die eine digitale Zivilgesellschaft organisieren wollen (z.B. durch den Aufbau von Stiftungen). Die ELKB verbündet sich mit allen, die für Netzneutralität und IT-Sicherheit eintreten.
3. Die ELKB fordert den europäischen Gesetzgeber auf, die vornehmlich amerikanischen Netzanbieter auf restriktivere Datenschutzbestimmungen zu verpflichten. Das beinhaltet auch, dass der User Eigentümer der Rechte an den von ihm kommunizierten Inhalten ist und dass er die Verwertungsrechte den Netzunternehmen jederzeit und auf unkomplizierte Weise wieder entziehen kann.
4. Die ELKB fordert zudem die Verpflichtung zu einer proaktiven Information des Nutzers über die (Weiter-)Verwertung seiner Daten. Sie begrüßt die Debatte über das „Erinnern“ und „Vergessen“ im Netz, die Persönlichkeitsrechte des Einzelnen einerseits und das Recht auf Information der Öffentlichkeit andererseits, die sich in den letzten Jahren entwickelt hat.

KAPITEL 4

SPIEL. DEIN LEBEN

**Konvergente
Medienwelt**

Die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hat sich nachhaltig verändert: Ihr Aufwachsen ist durch crossmediale Erfahrungen in einer konvergenten Medienwelt geprägt. Aktuelle Untersuchungen verdeutlichen, dass Heranwachsende weit vor Vereinsaktivitäten oder Kirche das Internet nennen, wenn sie ihr Freizeitverhalten beschreiben (Freizeitmonitor 2014).

Aufgrund der veränderten Sozialisationsprozesse und der fortschreitenden Mediatisierung der Gesellschaft benötigen Kinder und Jugendliche kommunikative Kompetenzen für ein selbstbestimmtes und verantwortungsvolles Leben: Angemessene Handlungs- und Problemlösungsmuster zu entwickeln sowie der kompetente Umgang mit sich verändernden Bildungsinhalten sind zu Schlüsselkompetenzen geworden. Dabei geht es laut der Expertenkommission des Bundesministeriums für Bildung und Forschung um die gesellschaftliche Teilhabe wie um die Ausbildungs- und Berufsfähigkeit und die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Generation (BMBF 2010).

**Neue Möglichkeiten
individualisierter
Lernformen**

Formelle und informelle Bildungsprozesse lassen sich durch digitale Medien effektiver verschränken, sodass sich für Bildungsinstitutionen wie Kindertagesstätten, Schulen und Universitäten neue Möglichkeiten individualisierter Lernformen eröffnen. Offene Lernumgebungen setzen eine digitale Selbstkompetenz voraus und verändern die traditionellen Lernkulturen hin zu projekt- und handlungsorientierten Bildungsformen. Pädagogische Fachkräfte verändern dabei ihr Berufsverständnis und erleben sich selbst als Lernende in einem Prozess, der problemlösende und vernetzte Lernprozesse ermöglicht.

**Medienkompetenz
als zentrale
Kulturtechnik**

Medienkompetenz wird im Rahmen von Medienbildung als zentrale Kulturtechnik verstanden, die wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Radfahren oder Schwimmen als Lebenskompetenz erworben werden muss. Dabei werden neben dem Funktionswissen auch Kriterien für die kritische Reflexion von Medienformaten und das Wissen über die ökonomische und die Wirklichkeit konstruierende Bedeutung des Mediensystems vermittelt. Kinder und Jugendliche lernen Medien als Ausdrucks-, Artikulations- sowie Kommunikationsmittel kennen und bewusst einzusetzen, um ihre eigenen Absichten und Interessen bewusst und zielgerecht zu gestalten, zu produzieren und zu verbreiten.

Auch in den Kinder- und Jugendkulturen spielt Medienkompetenz eine wichtige Rolle: Die eigene Darstellung im Netz lebt von der Kreativität ihres Gestalters,

die Fähigkeit, „outside the box“ zu denken und die schnelle Anpassung an neue Kommunikations- und Informationswege, erfährt hohe Anerkennung. Dabei entwickeln sich auf Videoportalen zielgruppenorientierte Bewegtbildformate, deren Bildungs-, Informations- und Unterhaltungsfunktionen für Jugendliche inzwischen wichtiger sind als das Angebot der Fernsehsender des dualen Rundfunksystems.

Inklusive Medienbildung unterstützt die selbstbestimmte Teilhabe von Menschen in besonderen Lebenslagen und mit Handicaps an Bildungsprozessen und gewährleistet dadurch eine höhere Beteiligungsgerechtigkeit. Digitale Medien dienen Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebenslagen als Möglichkeit des kulturellen Selbstausdrucks und stehen barrierefrei mit speziellen Eingabetechnologien für Menschen mit motorischen Einschränkungen zur Verfügung.

Mediale Experimentier- und Erfahrungsräume sind zu einem wichtigen Faktor der Identitäts- und Urteilsbildung geworden, da sie Anregungen für gelingende Sinn- und Lebenskonzepte bieten und eine weitreichende Orientierungsfunktion übernehmen. Andererseits werden Heranwachsende auch mit den entwicklungsbeeinträchtigenden Folgen digitaler Medien konfrontiert, welche die Notwendigkeit des gesetzlichen Jugendmedienschutzes und der Präventionsarbeit verdeutlichen. Deshalb geht es bei Medienkompetenzentwicklung auch um ethisch-moralische und soziale Kompetenzen, die im Umgang mit den Medien als erweiterte soziale Räume erworben werden: die Haltung der Verantwortung für die mediale Selbstpräsentation und die Folgen des Medienhandelns, das Risiko des Vertrauens in der Netzwerkkultur und der kritische Blick auf das eigene Mediennutzungsverhalten.

Wurden Computerspiele lange Zeit aus einer kulturpessimistischen Skepsis heraus betrachtet, sind sie heute als Kulturgut anerkannt. Neben der ökonomischen Bedeutung der Games-Industrie finden auch die kreativ-produktiven und partizipativen Möglichkeiten der digitalen Spiele immer mehr Beachtung. Digitale Spiele knüpfen an klassische Funktionen des Spiels an, in denen die Spieler im Rahmen verbindlich vereinbarter Regeln agieren, miteinander im Wettbewerb stehen oder gemeinsam ein Ziel erreichen. Das Spiel vermittelt zudem entgrenzende Erfahrungen: Hohe Konzentration und Aufmerksamkeit führt zu Flow-Erlebnissen, die wiederum Erfahrungen von Transzendenz ermöglichen. Im Spiel wird das Heilige symbolisiert und der Kampf rivalisierender Gemeinschaften kanalisiert.

**Inklusive
Medienbildung**

Jugendmedienschutz

Spiele sind Kulturgut

**Entgrenzende
Erfahrungen**

Experimentierfeld

Onlinebasierte Spieleplattformen bieten ein Experimentierfeld auch für religiöse Erfahrungen. Die intermediale Form der Inszenierung von Religion verbindet narrative, ästhetische und symbolische Strukturen. Dabei steht der soziale und experimentelle Charakter im Vordergrund, es kann zwischen virtuellen Stellvertretern des digitalen Selbst (Avataren) und konfessionsanalogen Gruppen ausgewählt werden. Damit bietet das gemeinsame Spiel oder der sportliche Wettbewerb („E-Sport“) auch über nationale Grenzen hinaus die Möglichkeit für interpersonale und interkulturelle Kooperationsformen.

Beeinträchtigungen der Gesundheit

Der Wandel von medialen Kulturen erfährt auch eine kulturkritische Bewertung. Mit der Technisierung der Lebensvollzüge ist eine Zunahme an Gesundheitsbeeinträchtigungen verbunden. Ständige Erreichbarkeit und die ununterbrochene Nutzung von Onlinemedien können zu Aufmerksamkeitsdefiziten, Konzentrationsstörungen sowie Stress- und Erschöpfungsphänomenen führen. Die Fähigkeit, mediale Verfügbarkeit zu unterbrechen und die personale Präsenz auf die für Arbeit, Spiel und Unterhaltung vorgesehenen Onlinezeiten zu beschränken, muss generationsübergreifend erprobt und immer wieder neu ausgehandelt werden.

Cybermobbing

Die erweiterte digitale Öffentlichkeit führt beim Cybermobbing zu Phänomenen, die den Schutz der Menschenwürde vor neue Herausforderungen stellen: Als wesentliche Unterschiede zum klassischen Mobbingverhalten gelten dabei die Anonymität der Täter und der größere Verbreitungsraum. Nicht eine restriktive Medienerziehung, sondern die präventive Arbeit mit Jugendlichen zum Sozial- und Gruppenverhalten erweist sich jedoch als ein wirksames Mittel gegen Belästigung und Diffamierung in massenmedial erweiterten sozialen Räumen.

Suchtpotential

Eine besondere Problematik stellt die exzessive Mediennutzung dar, da eine mediatisierte Lebenswelt mit einer zeitintensiven Computernutzung einhergeht. Dabei wird immer wieder auf das Suchtpotential von Computer- und Onlinespielen hingewiesen und von einer pathologischen Internetnutzung gesprochen. Exzessives Mediennutzungsverhalten wird allerdings bislang international nicht als Suchterkrankung anerkannt, auch wenn es in Deutschland dafür immer mehr Beratungsstellen und Spezialkliniken gibt.

Das Phänomen der exzessiven Mediennutzung kann zum einen als ein jugendkultureller Trend angesehen werden, weist zum anderen aber auch auf Risiko-

faktoren. Allerdings wird durch die niedragschwellige Zugänglichkeit der digitalen Welten ein „jugendlicher Eskapismus“, also die Flucht in virtuelle Umgebungen, leicht gemacht. Auch das Medienverhalten in der Herkunftsfamilie, der Gruppendruck und das Belohnungssystem in digitalen Gemeinschaften wie in Massively Multiplayer Online Games (MMOG – auch: Massen-Mehrspieler-Online-Gemeinschaftsspiel) können eine Ursache für suchtanaloge Phänomene sein. Für die Prävention ist die Stärkung der medienerzieherischen Kompetenzen in den Familien von entscheidender Bedeutung.

Eine Ritualisierung des Tagesablaufs durch medienfreie Zeiten kann einem exzessiven Gebrauch in den Familien vorbeugen. Darüber hinaus ist es wichtig, dass Jugendliche lernen, ihr eigenes Risikoverhalten zu reflektieren und pädagogische Fachkräfte sich die nötige Medienkompetenz aneignen, riskantes Verhalten zu erkennen und zu begleiten. Die Wiederentdeckung des Sabbatgebots kann zu einer bewussteren Lebensführung aller Alters- und Berufsgruppen beitragen. Der zeitweise Medienverzicht ist eine Option, die gewählt werden kann, um generationsübergreifend über Veränderungen in den Gewohnheiten und beruflichen Herausforderungen des Alltags nachzudenken.

Eskapismus

Medienfreie Zeiten

SELBSTVERPFLICHTUNGEN DER ELKB

1. In den kirchlichen Kindertagesstätten, evangelischen Schulen und Fachhochschulen sowie Einrichtungen der Erwachsenen- und Seniorenbildung werden im Rahmen eines Auditverfahrens Standards für Medienbildung entwickelt. In der grundständigen Ausbildung von Religionslehrern und Religionslehrerinnen sowie Pfarrern und Pfarrerinnen an den Hochschulen ist Medienbildung verbindlich zu verankern und ein berufsbegleitendes Fortbildungsangebot für Fachkräfte zu implementieren.
2. Mit Blick auf die Verbesserung von Bildungschancen besteht eine besondere Verantwortung der ELKB, in Gemeindehäusern, Jugend- und Behinderteneinrichtungen sowie anderen Bildungseinrichtungen Kindern und Erwachsenen aus bildungsbenachteiligten Milieus sowie Menschen mit Handicaps Zugänge zu Medien zu eröffnen und ihre Potenziale im Sinne eines „Empowerment“-Konzepts zu fördern. Außerdem bietet die ELKB verstärkt in der eigenen Kinder- und Jugendarbeit alternative Erlebnisräume jenseits der virtuellen Welt an.
3. Die ELKB schafft Netzwerke von Kompetenzträgern auf dem Gebiet der Medienbildung, um durch Kompetenznetzwerke Synergieeffekte zu erreichen und Unterstützersysteme aufbauen zu können. Bildungsträger präsentieren auf einem kirchlichen Medienkompetenzportal Best-Practice Beispiele und stellen einander Open Educational Resources zur Verfügung.

POLITISCHE FORDERUNGEN

1. Die Förderung von Medienkompetenz und Medienbildung sollte von politischen Entscheidungsträgern als Steuerungsinstrument verstanden werden. Aufgrund von Rahmenvereinbarungen zur Medienkompetenzentwicklung in Bundesländern können Handlungsmodelle entwickelt werden, die eine zukunftsorientierte Bildungs- und Lernkultur auf Landesebene unterstützen.
2. Aufgrund des demografischen Wandels und der Medienentwicklung in Europa gewinnen die Bereiche der frühkindlichen Förderung, die Elternbildung und die Medienkompetenzförderung von Älteren immer stärker an Bedeutung. Medienkompetenzentwicklung sollte sich nicht auf bestimmte Entwicklungsphasen des Lebens beschränken, sondern eine generationsübergreifende Perspektive einbeziehen. Dafür sind der flächendeckende Ausbau von Stellen in der Medienbildung und die Qualifikation von (alters-)pädagogischen Fachkräften unabdingbar.
3. Das System der regulierten Selbstregulierung und die Novellierung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages muss konsequent der Medienentwicklung angepasst werden. Dafür braucht es die gemeinsame Verantwortung von Medienwirtschaft, politischen Entscheidungsträgern, Landesmedienanstalten und gesellschaftlich relevanten Gruppen, um in europäischer Perspektive einen freien Zugang zum Netz, ökonomische und sicherheitspolitische Interessen sowie einen wirksamen Jugendmedienschutz mit den gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen des Verbraucher- und Datenschutzes zu verbinden.
4. Die ELKB fordert die sozialen Räume der digitalen Welt barrierefrei zu gestalten und dadurch Inklusion zu ermöglichen.

KAPITEL 5

**AUF DEM WEG ZUR
DIGITALEN
ZIVILGESELLSCHAFT**

Zivilisierung der digitalen Welten

Dieses Impulspapier will ein Beitrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) zur Zivilisierung der digitalen Welten sein.

Freie und partizipative Kommunikation

Die ELKB versteht sich, wie andere Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), als Agentur von Kommunikation und – insbesondere seit der Reformation – als Unterstützer einer freien und partizipativen Kommunikation. Unter den Leitbegriffen „Beteiligung und Befähigung“ soll ein Beitrag zur Zivilisierung des sich neu eröffnenden sozialen Raums geleistet werden. Dabei setzt sich die ELKB für die Stärkung des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung ein und unterstützt alle Gruppen, die den Bürger und Nutzer als Souverän seiner Daten verstehen. Eine Nutzung von Daten, die zur Einschränkung elementarer Freiheitsrechte, zur Manipulation oder zur Infragestellung des Gemeinwesens führt, ist zu verhindern.

Schutz der Demokratie durch gut recherchierte Informationen

Die ELKB unterstützt alle Bemühungen, welche die Qualität der Information in Deutschland und Europa erhalten und verbessern wollen. Multiperspektivisch recherchierte, faire und wahrhaftige Information ist für eine Gesellschaft ebenso wichtig wie sauberes Wasser. Die viralen Verbreitungsmöglichkeiten der digitalen Welt, die oft in eine Verunklarung der Informationslage münden, zwingen die Zivilgesellschaft, journalistische Qualitätsmarken wie den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu stützen und weiterzuentwickeln.

Wertschätzung kreativer Kräfte

Weiter setzt sich die ELKB für eine Kultur der Wertschätzung kreativer Kräfte ein und wendet sich gegen die generelle Kriminalisierung rund um die Fragen des geistigen Eigentums. Im Urheberrecht sollten neue Wege gefunden werden.

Verbesserung der Kommunikationskultur

Außerdem setzt sich die ELKB für die Arbeit an der Kommunikationskultur ein: Das betrifft die Wertschätzung, den Respekt und die Wahrung der Würde des anderen und wendet sich gegen die fortschreitende Tribunalisierung, die bisweilen in einen medialen Pranger mündet.

Kultur der Vergebung

Eine Kultur des Neuanfangs und der Möglichkeit, in der Umkehr ein anderer zu werden, ist ein zutiefst christliches Anliegen. Die ELKB regt an, über eine Kultur der öffentlichen Vergebung nachzudenken.

Menschenrecht auf ein Geheimnis

Die Kirche besteht – gerade im Licht der digitalen Überwachungsmöglichkeiten – aus der Mitte der christlichen Verkündigung heraus auf dem Menschenrecht auf ein Geheimnis. Der zunehmenden Transparenzforderung an den Einzel-

nen, einhergehend mit undurchschaubaren und unkontrollierten Überwachungsaktionen von staatlichen Stellen, aber auch interessierten Unternehmen, muss mit den Mitteln der Politik Einhalt geboten werden.

Die ELKB möchte im Medienjahr der Reformation die Wahrnehmung der Bürger und Christen im Hinblick auf Chancen und Gefahren der digitalen Kommunikation schärfen und stärken. Dabei verpflichtet sie sich selbst, im Rahmen ihrer haushalterischen Möglichkeiten, in ihrer Gemeinde- und Bildungsarbeit, die Themen der (digitalen) Kommunikation zu einem Bildungsschwerpunkt zu machen.

Der Auftrag, das Evangelium zu kommunizieren, ist zugleich der Auftrag, an einer Kultur der Wertschätzung und des Respekts, der Vergebung und der Möglichkeit des Neuanfangs mitzuarbeiten sowie sich für die Wahrhaftigkeit gesellschaftlicher Information starkzumachen.

In diesem Sinn setzt sich die ELKB für eine Zivilisierung der digitalen Welten ein – mit politischen und juristischen Mitteln, aber auch mit dem gemeinsamen Nachdenken darüber, in welcher Kommunikationskultur wir leben wollen.

DIESES IMPULSPAPIER HABEN ERARBEITET

Prof. Johanna Haberer (Leitung)

Professorin für Christliche Publizistik an der Friedrich-Alexander-Universität
Nürnberg- Erlangen

Prof. Dr. Alexander Filipović

Professor für Medienethik an der Hochschule für Philosophie in München

Prof. Dr. Roland Rosenstock

Professor für Religions- und Medienpädagogik an der
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Dr. Ingrid Stapf

Akademische Rätin für Medienethik im Studiengang „Medien-Ethik-Religion“
an der Friedrich-Alexander-Universität Nürnberg- Erlangen

OKR Sven Waske

Leiter Referat Online und Strategie, Stabstelle Kommunikation,
Kirchenamt der EKD

PD Dr. Thomas Zeilinger

Privatdozent für Medienethik an der Friedrich-Alexander-Universität
Nürnberg- Erlangen und Mitarbeiter im Institut persönlichkeit + ethik

MITGLIEDER DER STEUERUNGSGRUPPE

OKR Detlev Bierbaum (Leitung), Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler,
KR Dr. Daniel Dietzfelbinger, Pfarrer Christian Düfel, Prof. Johanna Haberer,
Akademiedirektor Udo Hahn, KR Michael Mädler,
Regionalbischof Dr. Stefan Ark Nitsche, PD Dr. Thomas Zeilinger

KOORDINATION

Almut Rademacher



IMPRESSUM

Das Netz als sozialer Raum:
Kommunikation und Gemeinschaft
im digitalen Zeitalter – Ein Impuls
Herausgegeben vom Landeskirchenrat
der Evangelisch-Lutherischen Kirche
in Bayern (ELKB),
Katharina-von-Bora-Straße 11,
80333 München
Redaktion: Michael Mädler,
Almut Rademacher
© München 2015

service@medienkonzil.de
www.medienkonzil.de
www.bayern-evangelisch.de

Produktion: Evangelische Medienagentur (ema)
im Evangelischen Presseverband für Bayern e. V.
Gestaltung: Christian Topp, Patricia Stoßberger

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH
Papier: LumiSilk FSC Mix
Titelfoto: © vege / fotolia.com

